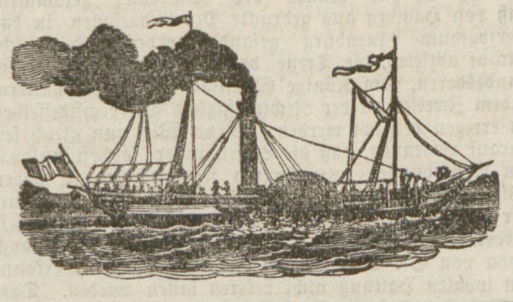
Danziger Dampfboot.

№ 301. **1863.**

Donnerstag, den 24. December. **24ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Bür.
In Leipzig: Illgen & Fort.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg-Altona, Frankf. a. M. Haasenstein & Vogler.



Der Weihnachtsfeiertage wegen, erscheint die nächste Nummer d. Z. Montag, den 28. December.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, Mittwoch 23. December.

Aus Wandsbeck wird mitgetheilt, daß nach Abzug der dänischen Truppen in der Stadt alsbald deutsche und schleswig-holsteinsche Fahnen aufgezogen und die dänischen Insignien entfernt worden sind. Um 1 Uhr wurde der Herzog Friedrich auf dem Marktplatze unter allgemeinem Jubel proklamirt.

Frankfurt a. M., Mittwoch 23. December.

Der in der heutigen Sitzung des Bundestages auf Antrag Baierns mit 12 gegen 4 Stimmen gefaßte Beschluß geht dahin, daß der betreffende Ausschuß binnen 8 Tagen über die Erbfolgefrage berichten solle.

— In einer heute stattgefundenen außerordentlichen Sitzung des Bundestages ist auf den dringlichen Antrag des baierischen Bundestagsgesandten beschlossen worden, die betreffenden Ausschüsse zu ersuchen, die Erbfolgefrage sobald als möglich zu erledigen.

Kassel, Mittwoch 23. December.

Die Ständeversammlung hat in der heutigen Sitzung eine Adresse einstimmig angenommen, in welcher der Kurfürst ersucht wird, den Herzog Friedrich anzuerkennen und unbeirrt durch fremde Einflüsse das gute Recht der Herzogthümer am Bundestage zu wahren. Die Stände wollen alle zur Durchführung einer nationalen Politik erforderlichen Mittel freudig bewilligen.

Der 23ste December 1863.

Wenn unsere Kinder und Kindeskinder einst nach Jahren und Jahrhunderten die Geschichte unserer Tage lesen, dann möge folgende Stelle sie mit gerechtem Stolze erfüllen:

„Deutschland, das Land der Intelligenz und der Denker, das Herz Europas war zerrüttet. Die Völker haderten mit ihren Fürsten und die Fürsten haderten unter sich. Es ging zwar ein bewußter Drang durch das Deutsche Volk, diese Niedrigkeit abzustreifen, aber selbst die edelsten Absichten, sich im Innern zu regeneriren, scheiterten an kleinlichem Parteiwesen. Da schickte es Gott, daß der König von Dänemark starb. Sein Nachfolger, ein Fürst aus dem Hause Glücksburg Christian VIII., wollte, auf einen fremdländischen Vertrag gestützt, mit der Krone Dänemark zugleich die Deutschen Fürstenthümer Schleswig-Holstein an sich reißen. Das Deutsche Volk aber, auf dessen Zwistigkeiten Christian seine Hoffnungen gesetzt hatte, vergaß die inneren Streitigkeiten, — wie ein Mann erhob es sich, um die Deutschen Fürstenthümer von der Fremdherrschaft zu befreien und sie ihrem angestammten Herzoge wiederzugeben. Der Tag, an welchem die deutschen Truppen ihre Siegeslaufbahn begannen, war **der 23ste December des Jahres 1863.** An diesem Tage rückten die Deutschen Truppen in Holstein ein. Mit diesem Tage beginnt eine neue Aera in Deutschland. Die Parteistreitigkeiten sind vergessen, der Aristokrat und der Demokrat sind darin einig, daß kein Zoll Deutscher Erde geopfert werden darf und jeder Deutsche Stamm überbietet sich in Opfern für die gemeinschaftliche Sache. Seit fünfzig Jahren gelangt das deutsche Volk nach bitteren Erfahrungen wieder zur Erkenntniß, daß Einigkeit stark macht und überträgt diese Erkenntniß auf die Regelung der inneren Angelegenheiten."

Die Geschichte möge dann weiter erzählen, daß der Dänenkönig kleinlaut nachgegeben, oder sie möge berichten von blutigen Feldschlachten, von einem Kriegsbrande, der die ganze Welt durchwüthet, — der Schluß kann nur so lauten: Schleswig-Holstein wurde frei und Deutschland einig.

Und wenn die Geschichte der einzelnen Deutschen Völkerschaften Erwähnung thut, dann soll sie sagen: „Unter allen Deutschen Brüdern herrschte in Preußen die größte Zerfahrenheit im Innern. Man scheute sich, ein Ministerium, welches die Liebe des Volkes nicht besaß, mit der Durchführung der nationalen That zu betrauen. Schließlich überwand auch hier der Deutsche Patriotismus den Preußischen Standpunkt und vor dem Strom der Begeisterung zerstiebten alle widerstrebenden Elemente wie Spreu vor dem Winde. So ist es gekommen, daß trotz anfänglichen Zauderns und Sträubens Preußen sich wieder seines Deutschen Berufes bewußt wurde und die Führerschaft erhielt, die ihm in Deutschland gebührt."

Deshalb werden unsere Nachkommen den 23. Dec. 1863 als den Tag feiern, von welchem Schleswig-Holsteins Freiheit und Deutschlands Wiedergeburt datirt. —

Kommt es anders, dann wird auch Deutschland seinen Gibbon finden, der späteren Generationen die Kunde giebt von dem „Verfall und Fall des Deutschen Reiches", und die sechsziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts werden als warnendes Beispiel angeführt werden, wie ein großes Volk und seine Fürsten so von Parteiwesen und Eifersucht zerrüttet waren, daß sie die gottgesandte Gelegenheit, sich zu regeneriren, dennoch verschmähten. — b —

Deutsche Abgeordneten-Versammlung.

Frankfurt a. M., 21. Decbr. Nachmittags. Von 4 Uhr (Sonntag) Nachmittag bis 2 Uhr früh saß das Einladungskomite in Berathung, um sich über die Anträge zu verständigen. Mehrere Stuttgarter wollten eine dringende Petition an die Regierungen um Einberufung eines Parlaments erlassen, während mehrere loyale Sachsen, gleich ihrem König, über die Frage der Berechtigung des Herzog Friedrich VIII. noch nicht einig mit sich waren, vergessend, daß es sich nicht handelt, unter den vielen Agnaten zu wählen, sondern nur darum unter den zwei Prätendenten zu entscheiden. Schließlich einigte man sich für folgende im Ausschußantrag enthaltene Resolution: „Die wirksame Sicherung der Rechte Deutschlands in Schleswig-Holstein beruht auf der Lostrennung der Herzogthümer von Dänemark. Der Tod Friedrichs VII. hat ihre Verbindung mit Dänemark gelöst. Der londoner Vertrag vom 8. Mai 1852 ist ohne die Zustimmung der Volksvertretungen und der berechtigten Agnaten zu Stande gekommen und vom deutschen Bunde nicht anerkannt; derselbe begründet kein Thronfolgerecht Christians IX. in Schleswig-Holstein. Kraft unzweifelhaften Rechtes ist Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg zur Erbfolge in den Herzogthümern berufen. Die Geltendmachung der Thronfolge Herzogs Friedrich ist zugleich Geltendmachung der Rechte Deutschlands an Schleswig-Holstein. Hieraus entspringt Verpflichtung des deutschen Volkes für seine verletzte Ehre, für sein gefährdetes Recht, für seine unterdrückten Stammesgenossen und ihren rechtmäßigen Fürsten jedes nöthige Opfer zu bringen. Einmüthig in dieser Anschauung übernehmen die hier versammelten Mitglieder deutscher Landesvertretungen die Verpflichtung mit allen gesetzlich zulässigen Mitteln in ihrem Wirkungskreise dahin zu streben, daß

1) wo und soweit dies nicht bereits erfolgt, das Recht Herzogs Friedrich anerkannt, und die Anerkennung durch den Bund erwirkt werde;

2) ohne Rücksicht auf fremden Einspruch diesem Rechte Geltung verschafft, die Trennung der Herzogthümer von Dänemark vollzogen, ihre Selbstständigkeit und unzertrennliche Verbindung sofort hergestellt werde.

Sie verpflichten sich ferner, diejenigen deutschen Regierungen zu unterstützen, welche für das volle Recht der Herzogthümer ehrlich und thatkräftig eintreten und diejenigen Regierungen mit allen verfassungsmäßigen Mitteln zu bekämpfen, welche das Recht und die Ehre Deutschlands in dieser Sache preisgeben."

Es war unmöglich, hiermit die Aufgabe der Abgeordneten-Versammlung für erledigt zu erachten und es wurde daher in Uebereinstimmung mit der allgemeinen Förderung durch das ganze Deutschland, die Niedersetzung eines Central-Ausschusses als leitenden Mittelpunkt beantragt. Hiergegen erhob sich die Partei Lerchenfeld mit einer Zähigkeit, welche die Berathung bis 2 Uhr Morgens hinauszog. Sie wollten nicht weiter gehen als zur Niedersetzung eines Comitee's mit der Befugniß, die Versammlung nöthigenfalls wieder einzuberufen. Nur ein Theil derselben verstieg sich bis zu einem Central-Finanz-Ausschuß zur Empfangnahme der Beiträge. Die Württemberger kämpften für die Berufung eines Parlamentes durch die Regierungen, stimmten jedoch schließlich dem Ausschuß bei, ihren Antrag als einen besonderen sich vorbehaltend. Die Großdeutschen jedoch gaben nicht nach, sondern drohten selbst für den Fall eines gegen sie ausfallenden Majoritätsbeschlusses mit ihrem sofortigen Austritt. Mit größter Versöhnlichkeit verstand sich endlich die Majorität dazu, ihren Antrag nur als einen persönlichen, ohne Zusammenhang mit dem Comitee, einzubringen. Derselbe lautet:

Die Versammlung bestellt einen Ausschuß von 36 Mitgliedern als Mittelpunkt der gesetzlichen Thätigkeit der deutschen Nation für die Durchführung der Rechte der Herzogthümer Schleswig-Holstein und ihres rechtmäßigen Herzogs Friedrich VIII. Der Ausschuß ist ermächtigt, eine aus einer kleinen Zahl von Personen bestehende Kommission für die geschäftliche Leitung einzusetzen. Der Ausschuß kann nach Umständen eine abermalige Versammlung berufen.

Schließlich wurde noch folgender Antrag gestellt:

Die Versammlung, im besonderen Hinblick auf die schleswig-holsteinische Angelegenheit hält es für Pflicht, für das wohlbegründete, unter den vorliegenden Umständen nicht länger abweisbare Recht der deutschen Nation auf eine allgemeine Volksvertretung, eines Parlaments und für die Nothwendigkeit der baldigsten Herstellung eines solchen sich feierlich auszusprechen.

Um 10 Uhr Morgens, 21. December eröffnete Dr. S. Müller von hier die Versammlung. Dr. Edel aus Würzburg begründet den ersten Ausschußantrag, der ohne Diskussion einstimmig angenommen wird. Mit dem zweiten Antrag entstand der Zwiespalt. Löwe begründet ihn. Moritz Mohl wünscht Vertrauen für den Bundestag. Schulze-Delitzsch spricht mit überwältigender Wirkung. Nachdem noch Dr. Karl Barth (Augsburg) selbst von großdeutschem Standpunkt aus den Antrag vertheidigt, tritt Hr. v. Lerchenfeld auf, um in seinem Namen und dem einer Anzahl Baiern und Würtemberger zu erklären, daß sie auf die fernere Betheiligung an den Berathungen verzichten müssen. Der Vorsitzende bedauert diesen Entschluß, erklärt jedoch, daß die Versammlung sich dadurch nicht abhalten lassen kann, ihre Arbeiten fortzusetzen. Dr. Ludwig Seeger ergreift das Wort: Der Antrag ist wahrlich das Wenigste, was wir thun können. Wir haben die Dänen außerhalb wie innerhalb Deutschlands zu bekämpfen. (Stürmischer Beifall.) Wir müssen einen Mittelpunkt der gesetzlichen Thätigkeit schaffen, wer aber selbst Das nicht will, der mag sich selbst den Namen geben, den er verdient. Meine Herren, Sie sind die Vertrauensmänner des Volkes, sorgen Sie dafür, daß Sie es bleiben." Metz aus Darmstadt: Wie sehr zu wünschen auch die Einigkeit sei, allein schlimmer wäre die Einigkeit um Nichts zu thun, als ein thatkräftiges Thun, auch wenn nicht Alle mithun. Gehandelt muß werden, und wer ein besseres Mittel weiß, möge es angeben. Ein Wort ist in diesem Antrag: das Wort „gesetzliche" Mittel; ich hätte lieber gesagt: Alle Mittel. Wenn es sich darum handelt, das Vaterland zu retten, werden wir uns abhalten lassen durch ein entgegenstehendes Gesetz? Ich gelobe hier von dieser Versammlung, daß ich in dieser heiligen Sache lieber als sogenannter Hochverräther elend verderben will, als durch eine gesetzliche Feigheit einen so scheußlichen Verrath am Vaterlande zu begehen. (Nicht endenwollender Zuruf.) — Nach Metz spricht noch Häusser mit großer Klarheit und eindringlicher Wirkung. Er

hätte die Permanenzerklärung der Versammlung beantragt, wenn eine Möglichkeit gewesen wäre, sie durchzusetzen. Der Antrag ist das Mäßigste, was geschehen kann. Ihm folgten noch Präsident Haberkorn aus Sachsen mit allerlei Verwahrungen nach rechts und links. Becher aus Würtemberg kündigt unter großem Beifall an, daß die meisten der Ausgetretenen ihre Unterschrift wieder zurückgezogen, und schließlich schildert W. E. Wiggers in ergreifender Rede die Entschlossenheit seiner schleswigholsteinischen Landsleute, ihr Recht durchzukämpfen trotz der drohenden Erneuerung des Verrathes von 1851. Er erklärt, daß sowohl die Regierung des Herzogs wie auch die Schleswig-Holsteiner eine Organisation, wie die vorgeschlagene, wünschen und in ihr das Mittel wirksamer Unterstützung sehen. Nachdem noch Löwe als Antragsteller resumirt hat, wird der Antrag beinahe einstimmig angenommen. — Zahl der Anwesenden 484.

Frankfurt a. M., Montag 21. Decbr. Nach Vorschlag des Bureaus wurden mit der Befugniß der Kooptation als Mittelpunkt der deutschen Bewegung für Schleswig-Holstein die folgenden 36 Männer einstimmig ernannt: Ludwig Seeger, Fetzer aus Würtemberg; Häusser, Bluntschli aus Baden, Dr. Sigmund Müller, Dr. Georg Varrentrapp aus Frankfurt a. M.; Lang aus Wiesbaden; Nebelthau aus Kurhessen; Metz aus Darmstadt; Fries, Streit aus Weimar; Henneberg aus Gotha; von Bennigsen, Miquel aus Hannover; Vieweg aus Braunschweig; Dr. Pfeiffer aus Bremen; Godefroy aus Hamburg; Wiggers aus Holstein; Haberkorn, Mammen aus Sachsen; Kolb, Völk, Krämer, Fänstel aus Baiern; Rechbauer, Fleckh, Groß aus Oesterreich; v. Unruh, Löwe, Schulze-Delitsch, Franz Duncker, v. Hoverbeck, Twesten, Pauli, v. Sybel aus Preußen.

Der Antrag Kolb's und Genossen (Nothwendigkeit des Parlaments) wird verlesen. L. Seeger beantragt ohne Begründung abzustimmen. Kolb theilt mit, daß die anwesenden Oesterreicher sich bereit erklärt haben, den Antrag zu unterzeichnen.

Unter jubelndem Zuruf der Zuschauerräume erhebt sich die ganze Versammlung für den Antrag.

Mit einigen erhebenden Worten schließt Dr. Müller die Versammlung.

Rundschau.

Berlin, 23. December.

— Nachdem Se. Majestät der König von dem mehrtägigen Unwohlsein beinahe hergestellt und die rheumatischen Beschwerden fast verschwunden sind, empfingen Allerhöchstdieselben um 1 Uhr den Vortrag des Civilkabinets und später den des Minister-Präsidenten von Bismarck. Ausgefahren sind Se. Majestät heute noch nicht.

— Ihre königlichen Hoheiten der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin sind heute Morgens mit Höchstihren Kindern nach mehrmonatlicher Abwesenheit im besten Wohlsein hierher zurückgekehrt. Auf dem Bahnhofe war bei der Ankunft jeder Empfang verbeten. — Schon um 10 Uhr begaben sich die kronprinzlichen Herrschaften zur Begrüßung der Majestäten in das königl. Palais.

— Das bereits telegraphisch angemeldete Schreiben des Königs von Baiern an den Staatsminister v. Schrenk lautet:

„Mein lieber Herr Staatsminister Frhr. v. Schrenk! Von Ihrem Berichte de dato 15. Dezember 1863 über die holstein-lauenburgische Verfassungsangelegenheit habe Ich Kenntniß genommen. Indem Ich die von Ihnen bisher befolgte Politik gutheiße, nehme Ich Veranlassung zu erklären, daß Ich den Stipulationen des Londoner Protokolls fortwährend die Anerkennung verweigere, und eben so entschieden Meine Zustimmung für einen nachträglichen Beitritt hierzu verweigern werde, daß Ich die Erbansprüche der herzogl. schleswig-holstein-sonderburg-augustenburgischen Linie für rechtlich begründet erachte und bereit bin, mit allen Kräften für die Durchführung der hierdurch bedingten Politik, für die Rechte der Herzogthümer und Deutschlands einzustehen, in dem festen Vertrauen, daß Ich Mich hiebei in voller Uebereinstimmung mit Meinem treuen Volke befinde. — Aber getreu Meinen Pflichten als deutscher Bundesfürst und wohl erwägend die Lage der Dinge, hoffe Ich der Zustimmung aller Besonnenen sicher zu sein, wenn ich das vorgesteckte Ziel bei dem Bunde und durch den Bund zu erreichen strebe. — Ich trage Ihnen auf, Mein lieber Herr Staatsminister, Mir unverweilt die nöthigen Vorschläge zu unterbreiten, um Meine hier dargelegten Absichten ins Werk zu setzen, und ermächtige Sie, von dieser Meiner Entschließung auch öffentlich Kunde zu geben. Mit bekannten Gesinnungen

München, den 17. Dezember 1863.

Ihr wohlgewogener König Max."

— Der Regierungs-Präsident zu Frankfurt a. O. hat sämmtliche unmittelbare und mittelbare Behörden und Beamten seines Ressorts, in Folge eines Auftrages der Herren Minister der Finanzen und des Innern, angewiesen, etwaige Requisitionen der von dem Abgeordneten-Hause eingesetzten Kommission zur Untersuchung der bei den letzten Wahlen vorgekommenen gesetzwidrigen Beeinflussungen der Wähler und Verkümmerung des verfassungsmäßigen Wahlrechtes, keine Folge zu geben, vielmehr die eingehende Requisition einzureichen.

— Herzog Friedrich hat an die Bürger Kiels folgendes Schreiben gerichtet:

„Zu meiner Freude habe ich aus Ihrer Adresse ersehen, daß Sie festhalten an meinem und Ihrem Rechte, und bereit sind, für dasselbe mit allen Kräften einzutreten. Ich vertraue darauf, daß der Augenblick bald kommen wird, wo ich Sie werde aufrufen können, Ihren Eifer und Ihre Anhänglichkeit durch die That zu beweisen. Ich werde keinen Kampf scheuen, unsere Rechte zur Geltung zu bringen. Mit Gottes Hülfe wird der Sieg unser sein und Schleswig-Holstein durch die Anerkennung seines Rechtes und seiner Selbstständigkeit, einer neuen auf das Staatsgrundgesetz gegründeten Entwickelung und einer glücklichen Zukunft durch mich entgegengehen.

Gotha, den 10. December 1863. Friedrich.

— Die k. Regierung des Herzogthums Lauenburg veröffentlicht folgende Proclamation:

Es ist zur Kunde der Regierung gekommen, daß von Hambrg aus gedruckte Proclamationen in das Herzogthum Lauenburg gesandt worden sind, welche darauf abzielen, die Treue der Lauenburger zu ihrem Landesherrn, dem Könige Christian IX. zu erschüttern, indem Zweifel an der Rechtmäßigkeit Allerhöchstdesselben zu erregen versucht werden. Wenn Wir nun gleich fest darauf vertrauen, daß die Lauenburger solchen unloyalen Bestrebungen unzugänglich sein werden, so haben Wir doch nicht unterlassen wollen, gegen die Lauenburger die Erwartung auszusprechen, daß sie sich durch diese Proclamationen in ihrer bisher bewiesenen, und auch schon von Sr. Maj. dem Könige allerhöchst anerkannten loyalen Haltung nicht beirren lassen werden. Darüber, daß das Herzogthum Lauenburg der Krone Dänemark, und somit dem jedesmaligen Könige von Dänemark zugehört, besteht nicht der mindeste Zweifel, und kann kein Zweifel bestehen bei allen denen, welche für Recht und Ordnung einstehen. Den sämmtlichen Obrigkeiten wird daher hierdurch aufgegeben, der Verbreeitung dieser von Hamburg ins Land gesandten unloyalen Proclamationen entgegen zu treten, dieselben zu confisciren, und wie solches geschehen, an die Regierung einzuberichten.

Ratzeburg, den 16. December 1863.

Königliche Regierung des Herzogthums Lauenburg.
v. Kardorff. Romundt.

Hamburg, 18. Dec. Nachdem bereits vorgestern der österreichische Kriegscommissair, Herr v. Schmidel, und der Stabsmajor v. Dumontin hier eingetroffen, sind soeben, gegen Mittag, circa 150 österreichische Quartiermacher hier angelangt. Von denselben erfuhren wir denn, daß von den 5500 Bundestruppen, die Oesterreich uns schickt, nur ein Bataillon Jäger rein deutsch ist; die Uebrigen bestehen aus Polen, Czechen und Ungarn, von denen die Gemeinen größtentheils kein Wort deutsch verstehen werden. Ueber den Zweck ihrer Sendung haben die meisten nicht die geringste Vorstellung. Ein Unteroffizier, geborner Galizier, war der Ansicht, es handle sich darum, den Schleswig-Holsteinern gegen Dänen und Preußen beizustehen, während ein Anderer meinte, es gelte, den Dänen gegen die Franzosen und Engländer Hülfe zu leisten.

Altona. Hier sind folgende Flugblätter erschienen:

I. „Den von dem König von Dänemark einberufenen Holsteinern wird hiermit folgende bestimmte Instruction bekannt gemacht: 1) Kein Holsteiner darf der Einberufung Folge leisten. 2) Jeder Einberufene hat sich sofort nach Hamburg zu begeben, wo er Wohnung und Unterhalt findet."

II. „Altonaer! Jetzt kommt Alles darauf an, daß das Land sich laut und deutlich für unsern Herzog erklärt. Nicht Preußen und Oesterreich geben den Ausschlag, nicht der deutsche Bund: entscheidend ist der Wille des Landes. Unsere städtischen Behörden müssen sofort den Herzog ihrer Treue versichern. Altonaer! Entweder leistet der Magistrat unserm Landesherrn Gehorsam, oder wir versagen dem Magistrat den Gehorsam. Verräther und Feiglinge dürfen in diesem Augenblicke nicht unter uns geduldet werden. Landesverräther dürfen nicht an der Spitze von Altona stehen. Entweder also die städtische Behörde leistet dem Herzog Friedrich Gehorsam, oder sie hat aufgehört, unsere Obrigkeit zu sein. Es lebe Friedrich der Achte! Nieder mit den Feiglingen.

Es lebe der Herzog von Schleswig-Holstein!

Altona, 19. Dec. Der „Nord. Courier" schreibt: Es ist von verschiedenen Seiten die Befürchtung geäußert worden, daß es bei dem hier demnächst bevorstehenden Truppenwechsel zu tumultuarischen Auftritten kommen könne. Zur Besprechung über die geeignetsten Mittel, solche Excesse zu verhüten, wird eine größere Anzahl hiesiger Bürger und Einwohner heute Abend zusammentreten; auch ist dem Vernehmen nach heute Vormittag in einer gemeinschaftlichen Sitzung unserer städtischen Kollegien derselbe Gegenstand einer längeren Diskussion unterzogen. Polizeiliche Gewalt hat sich bekanntlich bei solchen Gelegenheiten häufig als nachtheilig oder doch unzulänglich erwiesen, und namentlich möchte für die nächsten Tage die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung weniger von dieser als von der Bürgerschaft selbst zu erwarten sein. Möge daher Jeder in seinem Kreise auf eine ruhige und besonnene Haltung der ganzen Bevölkerung hinwirken, denn das Gegentheil könnte unabsehbares Unglück über unsere Vaterstadt herbeiführen. (Eine ähnliche Warnung enthält der „Altonaer Merk.")

Leipzig, 18. Dec. Der heutige Tag gehört den Oesterreichern, der Brigade Gondrecourt. In der That erfüllte die Ankunft der aus Böhmen in Zwischenräumen von wenigen Stunden hier eintreffenden österreichischen Truppen unsere Stadt mit nicht geringem Waffenlärm und entsprechenden Verkehrsstörungen. Diese Nacht sind über 4000 Mann mit 400 Pferden einquartirt. Wenn das Regiment „Martini" aus Polen (Galizien, Werbebezirk Lemberg) sich recrutirte, so war das andere Regiment der Brigade aus ungarischen Recruten zusammengesetzt, das Regiment „König von Preußen". Das beigegebene Jägerbataillon ist gemischt aus Böhmen und andern Slaven. Trotz dieser unbegreiflichen Rücksichtslosigkeit des österreichischen Cabinets gegen unsere nationalen Sympathieen hat die Bürgerschaft den Truppen bei ihrer Bequartirung so viel Gastfreundschaft entgegen gebracht, als nur irgend möglich. Von einer Verständigung zwischen den Quartiergebern nnd den Soldaten war freilich so gut als gar nicht die Rede. Die Letzteren wußten zum großen Theil nicht, in welchem Lande, geschweige denn, in welcher Stadt sie sich befanden.

Karlsruhe, 18. Dec. Die Karlsr. Ztg." veröffentlicht Folgendes: Der Großherzoglichen Regierung ist gestern von Seiten der Königlich preußischen Regierung die Anzeige von der Kündigung des Zollvereins zugegangen. Als Motiv dieses Schrittes ist, wie wir vernehmen, die Erhaltung der vollen Freiheit für die Fortführung und den Abschluß der schwebenden Verhandlungen bezeichnet. In derselben ist hervorgehoben, daß sich in diesen Verhandlungen der ernste Wille der Zollvereins-Regierungen nach der Erhaltung des Vereins bereits konstatirt habe, daß aber, da dieselben noch zu keiner allseitigen Verständigung geführt hätten, die Königlich preußische Regierung durch die Kündigung nur den Wünschen ihrer Zollverbündeten entspreche. Die Kündigung des Zollvereins ist in der That nicht als eine Auflösung desselben zu betrachten; die in Berlin stattgehabten Verhandlungen lassen die Fortsetzung desselben auch unter zeitgemäß fortentwickelter Grundlagen erhoffen. Jener Akt der Königlich preußischen Regierung hat darnach wesentlich eine formelle Bedeutung und mußte, da die Zollverbündeten sich in dem Wunsche nach einem solchen Fortschritte begegnen, erfolgen, wenn nicht die unveränderte Fortsetzung desselben eintreten oder die Verwirklichung nothwendiger Reformen erheblich erschwert werden sollte.

London, 16. Dec. Die ministerielle „Morning Post" schreibt in Bezug auf die diplomatische Situation der schleswig-holsteinischen Angelegenheit: Lord Wodehouse, dem unsere Regierung bekanntlich die specielle Sendung übertragen hat, dem dänischen König zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen, ist jetzt in Kopenhagen. Auf dem Wege dahin kam er durch Berlin und hatte eine Unterredung mit Herrn von Bismarck. Es ist Grund vorhanden, zu glauben, daß Lord Wodehouse bei dieser Gelegenheit benachrichtigt wurde, daß die deutschen Mächte im Fall einer Execution sich auf die Ausübung ihrer Bundesrechte beschränken würden. Wenn die deutschen Truppen in Holstein einrücken, wird es natürlich von Dänemark abhängen, ob die Maßregel als Kriegsact betrachtet werden soll oder nicht. Wird sie nicht als Kriegsact aufgenommen, und beschränkt sich der Bundestag auf die Ausübung seiner Bundesrechte, dann kann mit der dänischen Regierung eine Vereinbarung zu Stande kommen, wodurch ihre Beziehungen und Pflichten dem Bunde gegenüber klar und unzweideutig festgestellt würden. Im andern Falle geht der specielle Character der Exekution sogleich verloren und die Bewegungen der beiderseitigen Truppen sind dann blos den Gesetzen civilisirter Kriegführung unterworfen. Die Stellung des Königs von Dänemark ist ohne Frage eine äußerst schwierige. Einerseits mag er Bedenken tragen, die Verwaltung Holsteins in die Hände des Bundestages zu überliefern, da er nicht weiß, wie weit er das dünne Ende des Keils eintreiben wird; während er andererseits natürlicher Weise davor zurückschrecken dürfte, einem so mächtigen Gegner, wie Gesammtdeutschland ist, den Handschuh hinzuwerfen. Er würde auf diesem Wendepunkte wohl daran thun, die Rathschläge zu befolgen, die Großbritannien ihm ertheilen wird. Lord Wodehouse ist angewiesen, ihm die Meinung des englischen Cabinets zu übermitteln und die Politik, die am rathsamsten scheint, anzudeuten. Die Interessen Dänemarks müssen England immer am Herzen liegen und im Fall seine Integrität bedroht ist, wird es an England einen Alliirten finden, auf dessen Beistand es in der Stunde der Noth zählen kann.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 24. December.

— Gestern Abend fand im großen Saale des Schützenhauses eine General-Versammlung der Mitglieder des preußischen Volksvereins statt, zu welcher Herr Landrath von Brauchitsch und Herr Regierungs-Schulrath Dr. Wantrup dieselben eingeladen hatten. Dieselbe hatte diesmal nur sehr wenige Gäste aus der entgegen gesetzten politischen Partei, was Manchem auffiel. Indessen schien uns das ein Beweis dafür, daß bei den gewaltigen großen Fragen der äußeren Politik die Fragen der innern an Schärfe und Interesse verloren haben. Als Herr Dr. Wantrup in den Saal trat, wurde er mit einem dreimaligen Hoch empfangen. Dann betrat er den Rednerplatz und eröffnete die Sitzung mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät den König, worauf er freundlichst dankte für den Empfang, der ihm bei seinem Eintritte in den Saal zu Theil geworden, wobei er bemerkte, daß dies wohl weniger sich auf seine Person beziehe, als vielmehr die Ehre der Sache der conservativen Partei bezwecke. Die Annullirung seiner Wahl sei durchaus für die Conservativen kein Unglück, sondern im Gegentheil ein entschiedener Vortheil. Darauf wollte er näher erörtern wie es ihm in Berlin ergangen. „Es ist sagte er, eine gar komische Sache wie die Fortschritts-Partei gegen mich agitirt hat. Wenn man einen politischen Gegner bekämpfen will, dann bekämpft man seine Principien und die Art seiner Ansichten. Wenn man aber ganz von der Sache abgeht, und speciell seine Person zum Gegenstande seines Hasses macht, und das, was seiner Person mehr gilt, als Geld und Gut, wenn man nämlich seinen Namen, seinen ehrlichen Namen in den Koth und Schmutz der Straße zieht, das ist unpolitisch. Viele Feinde, viel Ehre! Aber Feinde der Art, die durch die ganze Weise ihres Auftretens bekunden, daß sie nur verstehen, alles in den Schmutz ihrer Gemeinheit zu ziehen, aber nicht zu widerlegen vermögen, darin liegt keine Ehre. (Bravo!) Dabei fällt mir das ein, was einmal ein römischer Schauspieler gesagt hat: „Was frag' ich nach dem Zischen des Pöbels, wenn nur Ein Ritter mir klatscht! (Bravo!) Und das ist auch meine Ansicht. Die Zeitungen würdigen sich herab, meinen Namen zu schmutzigen Streitigkeiten zu brauchen. Uebrigens wissen wir, die wir hier in Danzig leben, in welcher Weise sich die Leute Luft machen; ist doch schon mein Name so stark, daß er als Mittel gegen Trichinen gebraucht wird. Sollte mein Name nicht auch ein entschiedenes Mittel gegen die Demokraten sein? Selbst meine Gestalt hat man so reizend gefunden, daß man dieselbe in Marzipan nachgebacken hat, und sie auf dem Langenmarkt zum Verkauf ausbietet. Nun, Marzipan soll am Ende die bittere Pille Wantrup versüßen! Ich wünsche besten Appetit. — Das mag nun noch hingehen. Aber welche Niederträchtigkeit gehört dazu, wenn man meine Person zu ruiniren suchte dadurch, daß man durch falsche auf meinen Namen ausgestellte Wechsel, die man verloren haben will, damit sie gefunden werden sollten, darthun wollte, daß ich Schulden habe. (Pfui, Pfui!) Ich stelle keine Wechsel aus, und habe auch bei keinem hiesigen Kaufmann Schulden! Es sind Lügen, aber Lügen haben kurze Füße und sind leicht, und wollte man alle Lügen die man über mich ausgesprochen, zusammennehmen, sie würden einen großen Güterwagen füllen, aber um denselben fortzubewegen, bedarf es nichts weiter, als eines Hundes, — denn Lügen wiegen leicht! (Bravo!) Das Lügen hat nicht geholfen und was man gegen mich hatte, hat gerade das Gegentheil von dem zu Wege gebracht, was man beabsichtigte. Als der Kladderadatsch meine Photographie brachte, dachte ich mir dabei, derselbe stelle mich zum Voraus schon als Abgeordneten-Candidaten auf, obgleich ich damals noch nicht wissen konnte, daß ich gewählt werden würde. — Die Wahl hat stattgefunden, und mit bedeutender Majorität. Als dieselbe geschehen war, hat man sie für ungiltig erklärt. Daß kleine Versehen bei der Wahl vorgekommen sind, das ist richtig, und ich hätte es ganz in der Ordnung gefunden, und habe auch selbst dafür gesprochen, daß man die Sache untersuchen möge, wobei eine Annullirung der Wahl nicht hätte stattfinden können, was aber gegen die Absicht der Fortschrittspartei gewesen wäre.

Wollen wir für Recht und Billigkeit sein, so müssen wir einen scharfen Besen führen. Die Wahlangelegenheit ist der Staatsanwaltschaft übergeben worden. Die Mennoniten haben jetzt gewählt wie früher, sie haben im Sinne des Königs gewählt und werden es immer thun, weil sie sich bewußt sind, daß sie nur durch die Gnade des Königs hier im Staate leben dürfen.

Meine Herren! Wir Conservative gingen alle kampf- und schlagfertig nach Berlin, als wir aber aus dem Munde des Königs die Worte vernahmen, wie er es den Versammelten ans Herz legte, und wie es sein innigster Wunsch sei, daß die Konflikte beigelegt würden, da nahmen die Conservativen es sich vor, Alles zu thun, was dazu beitragen könnte. Ich selbst hatte es mir speciell vorgenommen, meinen Mund zu verschließen, denn ich glaubte: Reden sei Silber, unter Umständen Schweigen aber Gold. Einige hervorragende Mitglieder der Fortschrittspartei meinten auch, es sei durchaus nothwendig Wege der Verständigung einzuschlagen. Ich muß auch sagen, daß der Streit nicht von Seiten der Fortschrittspartei angefangen ist, sondern vielmehr auf einer Seite entbrannte, wo man es am wenigsten hätte erwarten sollen. Der Streit entbrannte aus der Mitte der Altliberalen. Die Zahl derselben ist sehr zusammengeschmolzen. Zur Strafe dafür, daß sie früher behauptete, die Conservativen seien an den Fingern herzuzählen. Nun, um die Altliberalen zu zählen, braucht man nicht einmal die zehn Finger, denn es sind ihrer nur noch acht. — Daß die Königl. Staatsregierung hat zur Nothwehr schreiten müssen, um die Beamten abzuhalten, sich zu demokratischen Wühlereien herzugeben, das mußte geschehen. Es wäre besser, wenn die Beamten gar nicht wählten, doch wenn es sein muß, so haben die Beamten die Pflicht, zum Königshause zu stehen, aber daß die Beamten zur Fortschrittspartei gehören, das kann, das darf, das muß nicht sein. — Es ist unerhört, kaum glaublich, wie die Fortschrittspartei des Hauses sich benahm, als der Brief des Königs an die Ortschaft Steingrund vorgelesen wurde, — der Brief erregte Gelächter und Heiterkeit. Damit hörte bei uns Conservativen alle Hoffnung auf Verständigung auf. — Die Preßverordnung konnte angegriffen werden, und ist auch selbst im Herrenhause angegriffen worden. Vergleichen wir aber den Ton, der dabei im Herrenhause und im Abgeordnetenhause gebraucht wurde, so finden wir, daß er sehr verschieden war. Wenn es so in einem preußischen Abgeordnetenhause zugeht, so kommt einem conservativen Abgeordneten wohl der Gedanke, es könne kommen, wie in einem amerikanischen Abgeordneten-Hause, wo die Abgeordneten einander Ohrfeigen austheilen und Revolver ziehen. Man spricht von Verfassungstreue, und was will man damit? wenn in einem Abgeordneten-Hause der Ruf ertönt: Nieder mit dem Ministerium! (Pfui, Pfui!) Wer setzt die Minister ein? der König. Wer entläßt die Minister? der König. Und so trifft dieser Ruf nicht die Minister, sondern er geht über dieselben hinweg nach dem Throne. Da ist keine Vereinbarung möglich. Daß wir nirgend durchdringen können, das haben wir uns schon lange gesagt; die Majorität des Hauses hat die Macht in Händen die Conservativen mundtodt zu machen.

Man hat es bei dem Antrage des Kriegs- und Finanz-Ministers betreffs der Anleihe für Schleswig-Holstein gesehen, wie derselbe aufgenommen wurde. Das Drängeln etwas helfen wird, meine Herren, das glaube ich nicht. — Wir haben bei einer Gelegenheit ausgesprochen, es handle sich um Königstreue oder Königfeindschaft. Diese Parole hat im Hause großen Sturm hervorgebracht. Sie meinten, sie wären auch königstreu. Königstreu sind wir, aber wir sind es nicht in dem Sinne wie die Fortschrittspartei. Wir meinen unsere Treue gegen den wirklich leiblichen König uud wie er sein Recht von seinen Vätern geerbt hat. Der König hat seinen Antheil an der Gesetzgebung; es giebt nur eine Obrigkeit, und das ist der König. Es ist noch das Herren- und Abgeordnetenhaus; sie sind keine Obrigkeit, denn wenn schon die Volksvertretung Obrigkeit wäre, so hätten wir ja die Volkssouverainität, vor der jeder Conservative zurückbebt. Der König ist ein Beamter Gottes und kein Beamter des Volks, und soll es auch nicht werden. (Bravo!) Viele Leute leiden an der englischen Krankheit, und sie ist sehr gefährlich, und noch mehr, wenn sie Einen in hohem Alter trifft. Wer an der englischen Krankheit leidet, hält den König für das, was ich schon in Sekunda, mit blühenden Farben geschildert, hörte. Das wäre natürlich ein König zum küssen. Ein König, der zu dem, was seine Minister wollen Ja sagen muß, und zu dem, was sie nicht wollen, Nein. Die englische Regierung ist eine aristokratische mit Königlicher Spitze. —

Es ist uns vorgeworfen, daß der Antrag, die Prenzlau-Angermünder Wahl zu beanstanden, ein revolutionärer sei. Meine Herren! Der Rechtstitel des Königs, „von Gottes Gnaden" soll gestrichen werden, — das ist nicht revolutionär! Die Steuerverweigerung soll ins Land geworfen werden, — das ist nicht revolutionär! Das ist nur Schaumspritzen der Wellen! Wenn aber von der Minorität eine Wahl angegriffen wird, so ist das sehr revolutionär.

Redner läßt sich jetzt in einem weitläuftigen Erörtern über „Präsidial-Wirthschaft" im Allgemeinen, und über die in Nordamerika im Besondern aus und fährt dann fort: Wir sehnen uns nicht nach französischer Freiheit, sondern behalten unsere preußische Knechtschaft. (Bravo!) Wir lassen uns lieber von unserm Vater schlagen, als von einem Fremden, der sich uns auf den Nacken setzt! (Bravo!) Der König ist unser Vater, er steht im Schutze des 4. Gebots. Wir sind der Meinung, der König hat Recht; und wenn er Unrecht hätte, er muß um des Landes Willen Recht haben. Was soll daraus werden, wenn er den Abgeordneten nachgeben muß! An dem Tage, an welchem der König gehorchen muß, hat er aufgehört König zu sein. Wir verlieren daher an unsrer Ehre nichts, wenn wir dem König nachgeben, wie ein Kind seinem Vater nachgiebt. Oder ist es jemals erhört worden, daß die Kinder sich zusammenthaten und auszogen einen anderen Vater zu suchen, weil derselbe nicht so wollte, wie sie wollten? — Wenn wieder in alter preußischer Weise, alle Häupter sich neigen, wenn wieder das Hoch auf den König erschallt und dabei die Leute nicht sitzen bleiben, wie es im Abgeordnetenhause vorgekommen ist, dann wird das Land einig sein! Wenn man nicht mehr den König unbeachtet aus der Kirche gehen läßt in der er für sein Volk gebetet, wenn die ihm aus der Kirche folgenden Abgeordneten nicht mehr mit Hochs begrüßt werden, dann wird das Land einig sein. Wäre mir letzteres geschehen, während man den König still in sein Schloß gehen läßt, ich hätte geglaubt ein Hochverräther zu sein. Meine Herren! Der Umschlag im Lande beginnt, die conservative Partei steht fest. Kommt bald eine Wahl, wir wollen es nicht wünschen, so wird sie anders ausfallen; gerade jetzt ist der Eifer ein sehr großer. — Schließlich bemerkt Redner, daß seine Wiederwahl menschlichem Dafürhalten nach, gesichert sei und wünscht dem Könige als Weihnachtsgabe, Königliche Geduld. Mit einem dreimaligen Hoch auf den König schloß Redner die Versammlung.

— [Königl. Marine.] Die Schrauben-Corvette „Vineta" soll dem Vernehmen nach am 15. Januar k. J. unter Kommando des Corvetten-Capt. Köhler in Dienst gestellt werden.

— Der Dampfer „Ossian", welcher bei dem vorgestrigen Sturm nicht rechtzeitig vom Lande abhielt, als das Wasser fiel, mußte gestern, um flott zu werden, am Ladeplatze bei Neufahrwasser einen Theil seiner Ladung löschen.

— Vorgestern lief hier ein für Rechnung von Herrn Alex. Gibsone erbautes Barkschiff von ca. 250 Lasten vom Stapel, welches den Namen Libertas erhalten hat.

— Morgen wird in der Dominikanerkirche eine lateinische Messe von dem Königl. Musik-Director Szefranski am Seminar in Graudenz unter der Leitung des Organisten Hoffmann aufgeführt werden.

Pelplin, 22. Dec. Der Gutsbesitzer Theodor Jackowski, dessen Ausweisung aus Dresden neulich in Ihrem Blatte gemeldet wurde, ist am letzten Freitage, in Folge telegraphischer Requisition, in der Wohnung seines Vaters, des Landschaftsraths v. Jackowski auf Lippinken bei Stargardt, verhaftet worden. Ob der Verhaftung politische Motive zu Grunde liegen, ist noch unbekannt. Es sei noch bemerkt, daß ein Bruder des Verhafteten, welcher einige Zeit als Vicar im diesseitigen Bisthum fungirte, in den Jesuitenorden getreten ist, und mit einigen andern Patres kürzlich in einigen Kirchen der Umgegend Missionsandachten abhielt.

Thorn, 22. Dec. Seit gestern beschäftigt die Behörden wie die Bevölkerung ein außergewöhnlicher Vorfall. Aus einem Gefängnißlokale des Kgl. Kreisgerichts (Stockthurm) ist der ehemalige römisch-katholische Pfarrer zu Lobdowo bei Gollub, Ossowiecki, entflohen. Er war bekanntlich am 4. Juli d. J. wegen Mordes an seinem Kinde mittelst Stechapfelsaamens durch den Schwurgerichtshof Thorn-Straßburg zum Tode verurtheilt worden. Er hatte eine Nichtigkeitsbeschwerde dem Kgl. Appellationsgericht zu Marienwerder überreicht, die aber abgewiesen worden ist. Auf welche Weise er aus dem Gefängnisse entflohen ist, — darüber schwebt noch ein Dunkel, allein Anzeichen sind vorhanden, daß ihm Hilfe von außerhalb des Gefängnisses geleistet worden ist. Näheres behalte ich mir vor, und theile für jetzt nur mit, daß ein guter Theil der römisch-katholischen Bevölkerung in dem Mörder nicht den gemeinen, mit Recht zum Tode verurtheilten Verbrecher sah, sondern noch den geweihten Priester ehrte.

Weihnachtswanderung.

(Schluß.)

Die Lebhaftigkeit des Geschäfts, welche wir in dem Laden des Herrn Salzhuber bemerkten, zog uns lebhaft an; wir verweilten deßhalb länger in demselben, als es anfänglich unsere Absicht war. Dabei entdeckten wir, daß wir uns nicht nur in einer Materialwaaren-, sondern auch in einer Weinhandlung befanden. Eine doppelte Handlung also! Das ist ja ein rechtes Gaudium. Kann man doch schon in allen Fällen zufrieden sein, wenn man nur eine einfache Handlung vor sich hat. Wie dürstet man z. B. nach einer Handlung, wenn man verurtheilt ist, im Theater ein Schauspiel der modernen Bühnendichter zu sehen. Da erblickt man allerdings keine einfache, sondern gar keine. Worte, und nichts als Worte. Was ist ein Wort? Im günstigsten Falle ein leerer Schall. Ein Glas Wein ist oftmals viel mehr; denn es repräsentirt den Geist der Natur und ist zugleich etwas Reelles. Wir wollen mit dieser Aeußeruug keineswegs den Materialisten das Wort reden, die da behaupten, daß der Gedanke abhängig sei von dem durch die Adern des Menschen rollenden Blute; wir wollen nur sagen, daß es selbst in der entlegenen Gegend der Altstadt eine gute Weinhandlung giebt; denn Herr Salzhuber hat alle möglichen Sorten von aus- und inländischen Weinen aufzuweisen. Nachdem wir den Laden des Herrn Salzhuber verlassen hatten und in die Goldschmiedegasse gekommen waren, besuchten wir den Laden eines jungen Mechanikers, nämlich den des Herrn Lietzau. Die ganze Einrichtung und Vorräthe desselben bekunden den Mann von Fach. Viele schöne mechanische Instrumente zu sehen, ist auch eine wahre Augenweide; doch

„Ihr Instrumente spottet mein
Mit Rad und Kämmen, Walz und Bügeln!"

kein Hebel sprengt das Thor zu dem innersten Geiste, kein Werkzeug rollt den Schleier der Isis auf; doch weiter, immer weiter! Wir kommen nach dem belebteren Theile der Stadt, indem wir das Breite-Thor passiren. Hier sind es die elegantesten Kleiderläden, welche mit ihren Schildern und ihrer inneren Eleganz die Vorübergehenden zum Kauf einladen; aber es sind auch poetische, dabei aber keineswegs orientalische, sondern ächt deutsche Namen der Firmainhaber, welche in dieser Beziehung ihre Schuldigkeit thun; wir wollen von denselben nur zwei nennen, nämlich Rosenberg und Sternfeld. Bei Herrn Sternfeld kauft man, wie wir aus Erfahrung wissen, sehr gut, und dasselbe wird wohl auch in den Nachbarläden der Fall sein, so daß die poetischen deutschen Namen der Orientalisten im Breit-Thor als freundliche Sterne für die Kauflustigen glänzen. Ein sehr freundlicher Stern glänzt aber auch noch in der Langgasse, unfern des Langgasser Thores, nämlich Herrn Morgenstern, der gleichfalls die schönsten Mittel besitzt, die Wahrheit des Sprüchwortes: „Kleider machen Leute" zu bestätigen. Von den vielen kaufmännischen Sternen erster Größe, die in der Langgasse und in

den anderen vornehmen Gassen glänzen, noch zu erzählen, erlaubt uns nicht die Zeit. Unsere Erzählung würde auch vielleicht unnütz sein. Indessen müssen wir noch den Ausstellungen in den Conditoreien der Herren Sebastiani, a Porta, Grentzenberg, der Frau Kaismann und des Hrn. Düsterbeck, wie der in den Material-Waaren-Handlungen der Herren Durand, Schubert u. O. R. Hasse, die wir auf unserer Wanderung in Augenschein genommen, Erwähnung thun. Der Abend aber naht und Müdigkeit überschleicht die Glieder des Wanderers. Indessen bleibt uns noch ein Trost. Wir können ja in das Leutholtz'sche Local gehen. wo die Theater-Kapelle ein Concert giebt. Da ist Herr Wittmaak, ein Holsteiner aus Kiel von ächtem Schroot und Korn, Principal, der seine Noblesse und Liebenswürdigkeit auf seine dienende Geister zu verpflanzen versteht. Herr Franz Rösch, der grundehrliche Rheinländer aus Mainz, läßt freilich in seinem neuen eleganten Local kein Concert geben, aber er hat vorzügliche Rheinweine und den Ruhm eines ausgezeichneten Restaurateurs, den die nobelsten Feinschmecker aufsuchen. Im Rathskeller ist zur Weihnachtszeit des Volkes wahrer Himmel. Da geigt und spielt Herr Musikdirector Laade mit seiner Kapelle, und wer das ganze Jahr keinen Wein getrunken hat, der empfindet hier bei den rauschenden Tönen der Musik das Feuer des Weines. Für einen derartigen Genuß Sorge zu tragen, unterläßt auch Herr Reuter in der Langgasse nicht. — Genug, für die Weihnachtsfreuden wird hier in Danzig alles Mögliche gethan.

Zum Weihnachtsfest.

Durch die heil'ge Mitternacht
Flammt ein Stern am Himmelsbogen,
Und die Hirten sind erwacht;
Von dem Glanze angezogen,
Stehen sie, und schau'n geblendet,
Himmelwärts den Blick gewendet.

Und des Engels Stimme spricht,
Mit beruh'gender Geberde:
„Fürchtet Euch, ihr Hirten, nicht!
Sieh! er kam herab zur Erde,
Als ein schwaches Kind geboren,
Der der Welt zum Heil erkohren!"

Töne hörten sie von fern,
Die, in wundersamen Weisen,
Ihn, den menschgeword'nen Herrn,
Durch des Himmels Wölbung preisen,
Und beim Schalle dieser Lieder
Sinken sie auf's Antlitz nieder.

Doch bald zieh'n sie suchend aus,
Um die Stätte zu erkunden,
Bis sie das bescheid'ne Haus,
Bis den Säugling sie gefunden,
Von dem jauchzend Engelzungen
Durch die Mitternacht gesungen.

Auch uns steigt die Weihenacht
Feierlich auf's Neu' hernieder;
Harf' und Psalter sind erwacht;
Und geheimnißvolle Lieder,
Die dem Geisterreich entschweben,
Künden Wahrheit, Licht und Leben.

Und mit siegender Gewalt
Dringt der Ton in alle Herzen:
Und es leuchtet, wärmt und strahlt
Hoch das Licht der Weihnachtskerzen,
Um als Sinnbild anzudeuten
Jenen Stern aus alten Zeiten.

Greise Kön'ge führte er
Zu dem gotterwählten Knaben;
Und sie brachten froh daher
Ihres reichen Landes Gaben,
Boten Alles ihm zu eigen,
Freud' und Liebe ihm zu zeigen.

Also sollen wir auch nah'n,
Dieses Kindlein zu begrüßen:
Betet es voll Demuth an,
Knieet hin zu seinen Füßen,
Und beim Strahl der Weihnachtskerzen,
Opfert ihm die eig'nen Herzen!

Luise v. Puisburg.

Meteorologische Beobachtungen.

23	4	332,44	+ 0,3	NO. frisch, bewölkt.
24	8	332,40	1,2	N. mäßig, do.
	12	333,83	2,2	do. frisch, durchbrochen.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 24. December.

Weizen, 110 Last, 137pfd. fl. 432; 134pfd. fl. 415, 425; 133pfd. fl. 408; 131pfd. fl. 375; 130pfd. fl. 370; 129.30pfd. fl. 370, 375; 124pfd. fl. 355, 360, Alles pr. 85pfd.
Roggen, 125.26pfd. fl. 228; 129pfd. fl. 231 pr. 125pfd.

Course zu Danzig am 24. December.

	Brief	Geld.	gem.
Hamburg kurz Mark Bco	151½	—	—
Westpr. Pf.-Br. 4%	93½	—	—

Gelegenheits-Gedichte aller Art fertigt Rudolph Dentler, 3. Damm No. 13.

Zu Neujahrsscherz wird ein Couvert GRATIS jedem geliefert.

Große Ausstellung von Neujahrs-Scherzen
ernsten und heiteren Inhalts
in der Buch- und Kunsthandlung von
Léon Saunier,
Langgasse № 20.

NB. Zur größeren Bequemlichkeit sind die Neujahrwünsche nach Preisen geordnet. Die Auswahl ist diesmal ganz neu.

Großer Cigarren- u. Tabacks-Ausverkauf wegen Aufgabe des Ladengeschäfts. Vorzügliche Gelegenheit zu Weihnachts-Geschenken! Cigarren bei 100 Stück zum Kostenpreise! Tabacke 20 pCt. Rabbat bei Abnahme von 5 Pfd. Feine Cigarren-Spitzen, Cigarren-Taschen, Tabacksdosen ꝛc. spottbillig **Max Dannemann,**
Heil. Geistgasse 31. vis à vis der Johannisschule.

Bekanntmachung.

Die am 31. dieses Monats fällig werdenden halbjährlichen Zinsen von den alten Danziger Kämmerei-Schuldscheinen können im Laufe des Monats Januar cr. an jedem Wochentage in den Vormittagsstunden von 9 bis 1 Uhr gegen Einreichung der Zins-Coupons, auf unserer Kämmerei-Haupt-Kasse erhoben werden.

Danzig, den 18. December 1863.

Der Magistrat.

Selonke's Etablissement
auf Langgarten.
Am 1., 2. und 3. Weihnachtsfeiertage:
Grosses
CONCERT im Wintergarten
von der Kapelle des 3. Ostpr. Grenadier-Regiments.
Anfang 5 Uhr. — Entree 3 Sgr.
H. Buchholz.

Reuter's-Weinlocal
Heute
CONCERT.
F. Keil.

Leutholtz-Local.
SOIREE-MUSICALE
an dem letzten Weihnachtsabende am
24. d. M.
von der **hiesigen Theater-Kapelle.**

Raths-Weinkeller.
GROSSES CONCERT
von der vollständigen Capelle
des Herrn Musikdirector Laade,
den **24. d. Mts.**
Anfang 7½ Uhr. Entree 2½ Sgr.

Zum bevorst. Weihnachtsfeste offerire ich beste Wallnüsse p. Ballen **6** Thlr. **15** Sgr. und en detail **11** Schock für **20** Sgr.
A. Ganswindt, Frauengasse 11, 1 Tr. h.

Lotterie-Loose, Viertel und Antheile bis ¹/₆₄tel sind wiederum billig zu haben in Berlin bei **Alb. Hartmann,** Landsbergerstr. 86.

Sonnabend, den 26. und Sonntag, den 27. December
sind meine Localitäten, Hintergasse 16, zur Danziger Burg, Festes halber Abends von 6 Uhr geschlossen. **J. Flockenhagen.**

Stadt-Theater zu Danzig.

Freitag, den 25. December. (Abonnement snspendu.) **Der Nordstern.** Große Oper in 3 Akten von E. Rellstab. Musik von Meyerbeer. (Mit neuen Decorationen und Costümen.)

Sonnabend, den 26. Decbr. (Abonnement suspendu.) **Der Ball zu Ellerbrunn.** Lustspiel in 4 Akten von C. Blum. Hierauf: Zum ersten Male: **Zehn Mädchen und kein Mann.** Komische Operette in 1 Akt von F. v. Suppé.

Sonntag, den 27. December. (Abonnement suspendu.) Zum vierten Male: **Pech-Schulze.** Posse mit Gesang in 3 Acten von H. Salingré. Musik von A. Lang.

In größter Auswahl sind vorräthig:
Volks-, Wand- & Notizkalender
sowie landwirthschaftl. Kalender für Herren und Damen, Gartenkalender, Etuikalender, Termin-Kalender für Juristen, Aerzte, Geistliche und Verwaltungsbeamte, Damenkalender, Militair-Kalender, Schulkalender ꝛc., **für 1864** bei
Léon Saunier,
Buchhandlung
f. deutsche u. ausländ. Literatur,
Langgasse 20, nahe der Post.
In Elbing: Alter Markt 17.

Neujahrswünsche.
Die Ideen **originell,** die Zeichnungen **neu** und der Text **dramatisch-humoristisch,** die Ausstattung **brillant. Ernste-** und **Anstands-Gratulationen** in vielen Mustern. **Kalender, Cotillonsachen, Nippsachen** und **Atrappen** empfiehlt
J. L. Preuss, Portechaisengasse No. 3.

Ein Gut mit Wald
wird bei **50,000** Thlr. Anzahlung ohne Einmischung eines Dritten zu kaufen gesucht. Adressen werden in der Expedition dieser Zeitung unter der Chiffre **G. A.** angenommen.

Lederwaaren,
als; **Portemonnaies, Cigarrentaschen, Brief- und Notiz-Taschen, Briefmappen, Albums, Photographie und Poesiebücher** in elegantester Ausstattung, **die neuesten Rahmen aller Art zu Photographie-Einfassungen** empfiehlt zu den billigsten Preisen die Papier-Handlung und Lederwaaren-Fabrik von **J. L. Preuss,** Portechaisengasse 3.

Gesangbücher,
Pathenbriefe, Tauf- und Hochzeits-Einladungen, Geburtstagswünsche und dergl. Geschenke empfiehlt in größter Auswahl
J. L. Preuss, Portechaisengasse 3.
NB. Reparaturen, Garnituren wie Bücher-Einbände schnell und billig.

Die Jugend-Bibliothek
von ***J. L. Preuss,*** Portechaisengasse 3, ladet zum billigsten Abonnement ein.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.